

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 39 (1977)
Heft: 2-3

Artikel: Die Rauriker, ein keltisches Volk
Autor: Frey, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rauriker, ein keltisches Volk

Von MAX FREY

Am 13. Februar 1927 waren sich die Gründer der «Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde» einig, dass sie ihre neue Vereinigung nicht nach Basel benennen durften, denn sie galten in der berühmten Universitätsstadt als Auswärtige. Da fiel ihnen ein, dass sie samt und sonders im Lande der alten Rauracher zu Hause waren, und dementsprechend hoben sie ihr Kind aus der Taufe. Uns stellt sich nun die Frage nach der völkischen Zugehörigkeit, der Wesensart und den Schicksalen dieser Rauracher oder Rauriker, deren Name damals benutzt wurde. Um eine befriedigende Antwort geben zu können, müssen wir in jene älteste Vergangenheit zurückgreifen, die wir als

Urzeit

bezeichnen. Ihre Einteilung in Steinzeit, Bronze- und Eisenzeit¹ dürfen wir als bekannt voraussetzen. Die Steinzeit brauchen wir nicht zu berücksichtigen, dagegen wurzelt das Geschehen im ersten Jahrhundert v. Chr., als die Rauriker in Erscheinung traten, schon in der Bronzezeit: Verliefen nach den Bodenfunden die ältere und die mittlere Bronze ruhig, so fand vor Beginn der Spätbronze eine grosse Völkerverschiebung statt, begleitet von kriegerischen Ereignissen. Welche Völker beteiligt waren, wissen wir nicht, weil schriftliche Nachrichten fehlen. Einzig aus Griechenland ist bezeugt, dass um 1100 v. Chr. die «rauen Dorer»² in die Balkanhalbinsel eindrangen und der mykenischen Kultur ein Ende bereiteten. Als älteste Bewohner unserer Gegend gelten den Historikern heute die *Ligurer*. Aber es ist ein äußerst dünner Faden, der zu diesem Urvolk hinabführt: Von ihnen weiss der im 4. nachchristlichen Jahrhundert in Massalia³ lebende römische Dichter Avienus⁴. Er stützt sich auf eine 900 Jahre vorher entstandene Küstenfahrtsbeschreibung. Die Ligurer, so wird darin behauptet, hätten einst das Land von der Mittelmeerküste (Ligurischer Meerbusen bei Genua!) bis zum Ozean bewohnt, seien aber von den Kelten vertrieben worden. Damit tritt ein neues Element in unsren Gesichtskreis, die

Kelten

zu denen auch die Rauriker gehörten⁵. Einer der ältesten Berichte über sie verfasste der Milesier Hekataios⁶. Auch der «Vater der Geschichte», Herodot, erwähnt sie in seinen Schriften. Ihr Debüt in der Weltgeschichte

bedeutete für die Römer eine Katastrophe: Zu Hunderttausenden fluteten um 400—390 v. Chr. die keltischen Insubrer, Cenomanen und Bojer über die Alpenpässe. Die Senonen schlugen am Bach Allia ein römisches Heer, nahmen Rom ein und zerstörten es. Einzig die römische Zitadelle, das Kapitol, trotzte ihren Eroberungsversuchen. Welche Rolle die kapitolinischen Gänse und der Senonenfürst Brennus spielten, wird in allen Geschichtsbüchern breit dargestellt, sodass wir hier nicht darauf eingehen müssen⁷. Länger als anderthalb Jahrhunderte bestand in der Poebene ein keltisches Reich, die Gallia cisalpina mit der Hauptstadt Mediolanum, dem heutigen Mailand⁸. Im Jahre 225 wurden die Senonen von Scipio entscheidend geschlagen und aus Italien zurückgeworfen, soweit sie sich nicht romanisieren liessen. Die Römer kannten auch eine Gallia transalpina, ein «Gallien jenseits der Alpen», das heutige Frankreich. Es wäre aber falsch, *die ältesten Wohnsitze der Kelten* ausschliesslich dort zu vermuten. Nach den geographischen Namen⁹ gehörte nur Ostfrankreich zur keltischen Urheimat. Dazu kamen Belgien, Holland, Süddeutschland und ein Teil der Tschechoslowakei (Böhmen). Von hier aus stiessen einzelne Stämme nach Grossbritannien und Irland vor, andere nach Südwestfrankreich und der Iberischen Halbinsel, wieder andere südwärts bis zu den Alpen und ein Zweig der grossen Völkerfamilie bis nach Mazedonien, ja nach Kleinasiens — die Galater, die der Apostel Paulus in einem Briefe anspricht, waren gleichfalls Kelten.

Vom *Äussern der Kelten*¹⁰ waren die Römer beeindruckt. Sie schildern die Männer aus dem Norden als hochgewachsen, hellhäutig, mit einem Schnurrbart auf der Oberlippe, das mit Seife¹¹ aufgehellt Haar nach hinten gekämmten, in lange Hosen¹² und eine Art farbiger Bluse gekleidet sowie mit einem metallenen Halsring (Torques) als Freie kenntlich. Bewaffnet waren sie mit einem grossen, ovalen Schild, einer Lanze und einem langen Schwert. Auf dem Kopf trugen sie einen Helm, dem oft Hörner aufgesetzt waren. Eine Schlachtordnung kannten sie nicht: Brüllend stürzten sie sich auf den Feind, im Kampfe Mann gegen Mann das Heil suchend. Nicht selten entledigten sie sich vor der Schlacht ihrer Kleidung.

Auch über ihre *sozialen Verhältnisse*¹³ erfahren wir einiges: Orgetorix soll 10 000 Sklaven gehalten haben. Ausserdem waren ihm unzählige Zinsbauern verpflichtet. Caesar äussert sich in seinen Aufzeichnungen über das elende Leben der untern Stände. — Gegenüber diesen Proletariern gab es einen Adel, der über beträchtliche Reichtümer verfügte. Das beweist der 1962 bei Erstfeld gefundene Goldschatz, dessen Wert in die Millionen geht¹⁴. Nebenbei lässt er auch erkennen, dass die Kelten in der Goldschmiedekunst erfahren waren.

Von einer *keltischen Rasse* kann nicht die Rede sein: In den schweizerischen Gräberfeldern¹⁵ finden sich Lang- und Kurzschädel «bunt gemischt»¹⁶. Auch gab es weder eine keltische Nation noch keltische Staaten. Wohl kennen wir zahlreiche Stammesfürsten, doch waren sie eher Anführer der Waffenfähigen im Kriege als Staatsoberhäupter. Es sei denn, dass wir ihnen die Ausgabe von Münzen als Regierungsgeschäft anrechnen.

Worin uns die Kelten jedoch als Einheit gegenüberstehen, das war ihre *Sprache*. Sie gehörte zur grossen indogermanischen Sprachenfamilie. Gemäss der Unzahl von Stämmen zerfiel sie allerdings in schier zahllose Dialekte. Vom Idiom der Rauriker wissen wir nichts. Um vermutete Relikte des alten Keltischen zu beurteilen, ging man von den heute noch lebenden Sprachen in Irland, Schottland, Wales und der Bretagne aus, die von einer Million Menschen gesprochen werden. Es zeigte sich, dass besonders viele Berg-(Gebirgs-) und Flussnamen (Jura, Alpen, Erzgebirge, Rhein, Donau, Tauber, Ergolz usw.), aber auch eine Grosszahl von Ortsnamen (Solothurn, Winterthur, Yverdon, Nyon, Moudon, Sitten, Basel ? usw.)¹⁷ keltisch sind. Aufällig viele Stammes- und Flussnamen hängen zusammen (z. B. «Sequaner» und «Seine»). Die «Raurachischen Geschichtsfreunde» werden mit Staunen vernehmen, dass «Rauriker» von einigen aus *Ruhr (Raura)*¹⁸ abgeleitet wird. Also wären die Urwohnsitze dieses Volkes in der Ruhrgegend zu suchen. Keltisch sind ferner die Ortsnamen, die auf -ach endigen. Im raurachischen Gebiet haben wir Büsserach, Dornach, Giebenach, Maisprach, Munzach, Reinach, Grenzach und Sissach. Stähelin warnt davor, hinter allen diesen Wortbildungen Personennamen zu vermuten. Bei «Sissach» ist dies geschehen: Ständerat W. Schaub † erwähnt in Noviodunum einen Sissus^{18a}, der vielleicht einen namengebenden Vorgänger in unserer Gegend hatte. — Aber auch in der deutschen Umgangssprache sind keltische Wörter zu finden. Wir nennen Rain (für Hügel), Lanze, Geisel, Ger, Fels, Zieger (mundartlich für «Quark»), Senn usw. Es wurde schon behauptet, das Deutsche sei mit solchen sprachlichen Fremdlingen förmlich gespickt. Sicher ist, dass viele Ausdrücke, die den schweizerischen Mundarten eigen sind, aus dem Keltischen stammen. — Im ersten Jahrhundert v. Chr. fand eine

neue Völkerverschiebung

statt. Die Germanen beeinflussten nun die Ereignisse im bisher verhältnismässig ruhigen keltischen Raum. Sie setzten sich in Süddeutschland bis zum Rhein in Bewegung. Der Suebenfürst¹⁹ Ariovist brach ins Unterelsass ein und dehnte seine Kriegszüge bis zu den Häduern in Burgund aus. Die Sequaner, von ihm bedrängt, nahmen den stammesverwandten Raurikern

ihre Wohnsitze bei Horburg i. E. weg und zwangen sie, sich weiter südlich, jenseits des Rheins, anzusiedeln. Auch ihre Nachbarn, die Helvetier im schweizerischen Mittelland, fühlten sich unbehaglich. Daher kam es, dass sie eine Lösung versuchten, wie sie Caesar in seinen «Gallischen Kriegen»²⁰ beschreibt: «Die Helvetier überredeten die Rauriker, Tullinger und Latobriger, ihre Grenznachbarn, nach demselben Plan und nach Verbrennung ihrer Städte und Dörfer, mit ihnen zu marschieren . . .» (also nach Südgallien auszuwandern).

Im Jahre 58 v. Chr. war dieser Plan reif. Aber die Helvetier und ihre Mitläufer waren der Kriegskunst des römischen Feldherrn nicht gewachsen: Bei Bibracte (Mont Beuvray nahe Autun) wurden sie geschlagen, und nachdem sie riesige Verluste erlitten hatten, zur Rückkehr in ihre Heimat gezwungen. An den alten Wohnsitzen richteten sie sich wieder häuslich ein, und das Gebiet der Rauriker hiess von nun an «*Colonia Raurica*». Nach R. Laur soll sich diese römische Kolonie, als deren Gründer sich Lucius Munatius Plancus rühmt (44 v. Chr.) zwischen Jurakamm und Rhein vom Thiersteinerberg bei Frick bis zum Birsig erstreckt haben.

Von ihren Überwindern lernten die Rauriker, teils freiwillig, teils zwangswise, viel Neues. Dazu gehörte, dass sie sich mehr und mehr die lateinische Sprache aneigneten und zu Gallorömern wurden. Im ganzen genossen sie viele Freiheiten. Sie konnten auch die angestammte Religion ausüben²², was aber ihrem Gefühl, vollgültige römische Bürger zu sein, keinen Abbruch tat²³. Wie sehr sie sich bald assimiliert hatten, geht daraus hervor, dass die Römer es wagten, aus Raurikern und Sequanern eine selbständige Truppe zu bilden. Ob die Rauriker am Helvetieraufstand von 69 n. Chr. teilgenommen haben, ist nicht erwiesen²⁴.

Die *neue Stadt* am Rhein²⁵ blühte. Nach dem ersten römischen Kaiser, Augustus, der sie wahrscheinlich zwischen 16 und 13 v. Chr. besucht hat, trug sie den Ehrentitel *Augusta* und die Lagebezeichnung *Raurica*. Mit ihrem grossen Theater, ihrem Forum, ihren Tempeln, ihren Thermen und nicht zuletzt ihren gewerbefleissigen Einwohnern verkörperte sie das kulturell hochstehende Römertum. Aber auch ihr Hinterland war römisch geprägt: In allen Talschaften bestanden römische Gutshöfe mit prächtigen Porticusvillen, und ein dichtes Strassennetz erleichterte den Verkehr von Ort zu Ort. — Im Jahre 259 brach das Unheil, das schon lange seine Schatten vorausgeworfen hatte, über die *Colonia* und *Helvetien* herein: Die Alamannen überschritten den Rhein, nachdem sie den Grenzwall der Römer im heutigen Württemberg/Bayern, den Limes, gestürmt hatten, und verwüsteten die Heimstätten der «Walen», wie sie Römer und Gallorömer nannten, bis ihnen die Alpen

Halt geboten. Zwar wurden sie wieder vertrieben, aber Augusta Raurica lag in Trümmern, und weite Landstriche waren verödet. Um die neuen kriegerischen Nachbarn abzuschrecken, wurde als Teil eines Befestigungsgürtels am Rhein, etwa um 300 n. Chr. auf dem Boden von Kaiseraugst ein starkes Bollwerk errichtet: das *Castrum Rauracense*.

Leider waren auch seine Tage gezählt: Um 401 mussten die Legionen wegen eines Einfalls der Westgoten nach Oberitalien zurückgerufen werden, und das ungeschützte Land fiel in die Hände von germanischen Völkern, der Alamannen und Franken, später auch der Burgunder. Die Nachkommen der Rauriker, von den Historikern nun als *Romanen* bezeichnet, waren nicht damit einverstanden: Nach neuern Forschungen setzten sie sich zur Wehr²⁶, lebten der Sicherheit halber in mehr oder weniger geschlossenen Siedlungen und gründeten auf Anhöhen Fluchtburgen²⁷. Aber die Eindringlinge waren beharrlich, dazu wurden sie immer zahlreicher, und da blieb den Romanen nur übrig, sich ihnen anzugleichen — und damit als Volk unterzugehen²⁸. In ihrer Heimat hat sich aber ihr Blut bis in die Gegenwart vererbt: Die alteingesessenen Bewohner der beiden Basel, des Fricktals und des Schwarzbubenlandes können die Rauriker zweifellos neben vielen Andersstämmigen zu ihren Ahnen zählen. — Eine wichtige

Hinterlassenschaft

der Rauriker besitzen wir in den *Bodenfunden*. Nach K. Gauss waren sie schon vor Jahrzehnten äusserst zahlreich. In seiner Geschichte der Landschaft Basel, Bd. I, schreibt er, dass sie fast in keinem Baselbieter Dorf fehlen, und die schönsten bildet er auch ab. — Etwelche Aufregung entstand im Jahre 1911, als bei der *Basler Gasfabrik* einige runde Grubenangeschnitten wurden, die mit keltischem Material angefüllt waren. Alle die in kaum überschaubarer Menge gehobenen Kleinfunde konnten ins Spätlatène (100—50 v. Chr.) eingeordnet werden. Der Leiter einer von der Stadt angeregten Untersuchung, Dr. Major, bewunderte hauptsächlich die kunstvolle, mit Erdfarben bemalte, scheibengedrehte Keramik²⁹. Er erklärte die aufgeschlossenen Vertiefungen als Wohngruben, sogenannte Mardellen, die mit einem Strohdach überdeckt waren, in deren Inneres man durch einen Einstieg an der windabgewandten Seite gelangen konnte. Der damals noch junge Emil Vogt³⁰ liess diese Auffassung nicht gelten. Er argumentierte damit, dass die vielköpfigen keltischen Familien kaum in «Löchern» von $2\frac{1}{2}$ m Durchmesser und 2 m Tiefe Platz gefunden hätten. Nach seiner Meinung handle es sich um Abfallgruben unter den eigentlichen Wohnungen. Damit sollte er Recht behalten. — Man wollte der Siedlung auch einen

Namen geben, wählte daher die Bezeichnung einer in der Literatur erwähnten keltischen Strassenstation: Arialbinnum. — 1942 kamen in einer weiteren Grube ein Frauenskelett mit «völlig verdrehtem Kopf»³¹ und ein Kinderschädel zum Vorschein. R. Laur benützte diese Knochenreste zu einem Hinweis auf eine Stelle bei Strabo³², wonach die Gallier (und die ihnen benachbarten Räter) bei einem Siege nicht nur die wehrhaften Männer und Knaben ihrer Feinde, sondern auch die schwangeren Frauen getötet hätten, bei denen nach der Aussage eines Sehers männliche Geburten zu erwarten waren. — Im ganzen wurden über sechzig Gruben gefunden.

Auf dem *Basler Münsterhügel* sind ausser römischen Gebäuderesten auch Spuren einer keltischen Besiedlung zutage getreten. Mehrmals wurde ferner ein Abschnittswall festgestellt, der das keltische (oder gallorömische?) Basel gegen Südosten sicherte.

Nicht sehr viel weiss man vom *keltischen Vorgänger von Augusta Raurica*. Nachgewiesen ist er zwar, doch sind seine Überbleibsel bei den andauernden Bauarbeiten der Römer wahrscheinlich gestört worden. Schon vor zweitausend Jahren konnte man also eine Ruinengegend als «verwohnt» bezeichnen.

Im Jahre 1933 fand Fritz Pümpin in einem Kanalisationsgraben unterhalb Sissach keltische Keramik. Aus einigen Scherben konnte eine Schale zusammengesetzt werden, die sich als Fehlbrand erwies. Da Ausschussware nur in der Nähe von Töpfereien vorkommt, schloss man auf Betriebe dieser Art im Umgelände. Bei weitern Grabungen fanden sich denn auch mehrere Brennöfen. Später konnte noch ein weiteres Dutzend freigelegt werden. Mit einer einzigen Ausnahme³³ zeigten sie alle den gleichen Aufbau: In den Winkeln eines aus dem gewachsenen Boden herausgearbeiteten Erdkreuzes von 2 m Balkenlänge waren vier Heizkammern eingetieft, von denen je zwei durch ein gemeinsames Schürloch befeuert werden konnten. In 30—40 cm Höhe trennte eine waagrechte Lehmplatte (der «Rost») mit eingestochenen Löchern (den «Pfeifen») die Heizkammern vom eigentlichen Brennraum, wo das lufttrockene «Geschirr» aufgestellt war. Eine bienenkorbförmige Kuppel mit Rauchabzug überwölbte diesen «Geschirrraum»³⁴. E. Vogt liess zwei der Öfen ins Landesmuseum verbringen und sie dort zu Ausstellungsobjekten aufarbeiten. — Um einen wichtigen Kleinfund handelte es sich bei einer keltischen Münze. Das Münzbild bestand im Avers aus einem roh modellierten Gallerkopf und im Revers aus einem springenden Pferdchen mit den Buchstaben DOC, einer Abkürzung des sequanischen Fürstennamens Docirix³⁵. Der Strassburger Gelehrte Dr. Forrer datierte die kleine Potin³⁶ in die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. — Spätere Grabungen

förderten noch ein rundes Dutzend solcher Geldstücke zutage, darunter ein Exemplar aus Silber. Auch bei der Basler Gasfabrik waren die Münzfunde zahlreich. — Weitere Funde in Sissach deuteten geradezu auf ein ehemaliges Industriedorf, wie Bronze- und Eisenschlacken. Ähnliches war auch in Basel der Fall: Hier verrieten halbfertige Nauheimerfibeln, dass dieser Zierat an Ort und Stelle hergestellt wurde. In der Umgebung der Sissacher Töpferöfen stiess Pümpin auf Balkenspuren. R. Laur schloss daraus auf Rahmenbauten als Wohnhäuser. Solche «Gleise» im Boden fanden sich anschliessend auch in Basel.

Ein ganzer *keltischer Hausgrundriss* kam an der Rünenbergerstrasse ausserhalb *Gelterkinden* zum Vorschein. Aus Pfostengruben und Bodenverfärbungen konnten zahlreiche konstruktive Details herausgelesen werden. Sie deuten auf einen Gebäudetyp, den Bersu³⁷ als «keltisches Weberhaus» bezeichnet hat. Damit war die Hypothese von Wohngruben in Basel endgültig widerlegt.

Oft verschafft sich der Archaeologe bei Grabungen neue Ausblicke oder gewinnt Unterlagen, um alte Lehrmeinungen zu korrigieren. Ob dies im folgenden zutrifft, bleibe dahingestellt: Im Sissacher Töpfertorf wurde ausser den jüngern eine *ältere Latèneschicht*³⁸ beobachtet. Zwischen sie und den jüngern Horizont war steriles, wahrscheinlich angeschwemmtes Material eingelagert, was nur mit klimatischen Vorgängen zu erklären ist. Sahen sich die Helvetier und ihre Verbündeten etwa zur Auswanderung genötigt, weil sich durch Naturereignisse ihre Lebensgrundlagen verschlechtert hatten? — Erstaunt hat ferner, dass sich bei den vielen Grabungen nirgends die von Caesar den Kelten zugeschriebene Zerstörung ihrer Wohnstätten abzeichnete. Sollte sich der grosse Römer in diesem Punkte zu sehr auf Gerüchte verlassen haben? Vielleicht erbringen kommende Untersuchungen die nötigen Aufschlüsse.

Literatur

- Drack Walter*, Illustrierte Geschichte der Schweiz, Bd. I, Benziger AG, Verlag, Zürich.
Gauss K., Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Baselland, Bd. I, im Staatsverlag.
Hatt Jean-Jacques, Kelten und Galloromanen, Übersetzung aus dem Französischen: G. Schecher, Nagel Verlag München, Genf, Paris.
Herm Gerhard, Die Kelten, das Volk, das aus dem Dunkel kam, Ecom-Verlag, Düsseldorf-Wien.
Moreau Jacques, Die Welt der Kelten, J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Nachfolger, Stuttgart.
Stähelin Felix, Die Schweiz in römischer Zeit, Verlag Benno Schwabe & Co., Basel.
Stähelin Felix, Reden und Vorträge, Verlag Benno Schwabe & Co., Basel.
Jahresberichte und *Jahrbücher* der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Früh-

Anmerkungen und Quellennachweise

¹ Der Prähistoriker rechnet in der Schweiz mit folgenden absoluten Daten: Ende der Jungsteinzeit 1800 v. Chr., Bronzezeit 1800—800 v. Chr., ältere Eisen- oder Hallstattzeit 800—400 v. Chr., jüngere Eisen- oder Latènezeit (keltische Zeit) 400—50 v. Chr. —
² Die Dorer drangen um 1124 in Mazedonien ein. Sie brachten schon das Eisen mit. In unserer Gegend beginnt die Eisenzeit später. — ³ Massalia = das heutige Marseille, eine griechische Kolonie. — ⁴ Avienus Rufus Festus, römischer Dichter in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. — ⁵ Nach neuern Auffassungen (s. J. Moreau, die Welt der Kelten) waren schon die Völker der Spätbronze Kelten (früher benützte man den Ausdruck «Protokelten»). Die befestigten Höhensiedlungen auf dem Wittnauer Horn, dem Bischofstein, der Sissacher Flue und dem Burgenrain bei Sissach dürfen ihnen zugeschrieben werden (vergl. Bersu Gerhard, Das Wittnauer Horn und M. F., Die prähistorische Volksburg auf dem Bischofstein, Streifzug durch die Vergangenheit auf der Sissacher Flue, Der Burgenrain bei Sissach.) — ⁶ Hekataios oder Hekatäos, griech. Logograph aus Milet, um 550—576 v. Chr. — ⁷ Die sagenhaften kapitolinischen Gänse spielten bei einem nächtlichen Überrumpelungsversuch der Kelten den Wachhund und retteten damit das Kapitol. — Brennus soll beim Wägen des goldenen Tributes, den er von den Römern forderte, das Schwert auf die Waagschale gelegt und dabei die Worte gebraucht haben «Vae victis» (Wehe den Besiegten!). — ⁸ Medio(p)lanum = Mitten in der «Ebene». Die Kelten unterdrückten das analautende p. Wird das berücksichtigt, so finden wir in «lanum» dieselbe Wurzel wie in «Land». — ⁹ Moderne Geschichtsschreiber nehmen an, dass die alten Berg- und Flussnamen von jedem neu angesiedelten Volke übernommen wurden. — ¹⁰ Eine Vorstellung vom Aussehen der (unbekleideten) Kelten vermittelt die berühmte römische Skulptur, früher als «sterbender Gladiator», neuerdings als «sterbender Gallier» bezeichnet (ausgestellt im Museo Capitolino in Rom). Eine Skulptur im Musée Archaeologique in Auxerre zeigt den bekleideten Kelten. — ¹¹ Die Seife wurde von den Kelten erfunden. Von ihnen übernahmen sie die Römer. — ¹² In der Französischen Revolution führten die Sansculotten die langen Hosen der Kelten wieder ein, um sich von dem in Kniehosen (coulottes) gekleideten Adel zu unterscheiden. — ¹³ S. Felix Stähelin, die Schweiz in römischer Zeit, S. 60. — ¹⁴ S. «*Helvetia Archaeologica*» 7/1976. Der Schatz bestand aus vier reich verzierten goldenen Halsringen und drei Armringen. — ¹⁵ Verdiente Forscher auf anthropologischem Gebiet sind Prof. Dr. Roland Bay in Basel, Dr. h. c. Flückiger und D. Andrist. — ¹⁶ S. F. Stähelin, S. 21. — ¹⁷ Gallorömische Schreibweise: Salodurum, Vitudurum, Eburodunum (Eibenburg — die Eibe wurde geschätzt, weil sie das Holz zu den Pfeilbogen lieferte), Noviodunum (Neue Burg), Minnodunum (Ziegenburg). Die Endung -durum bedeutet «Tor», ist aber auch als «Festung im Engpass» zu verstehen, -dunum bezeichnet einen befestigten Ort und ist mit unserem «Zaun» verwandt. — ¹⁸ Es gibt zwei Flüsse des Namens «Ruhr»: Der eine ist ein Nebenfluss des Rheins und mündet bei Duisburg, der andere («Rur» oder «Roer» geschrieben), ein Nebenfluss der Maas, mündet auf niederländischem Gebiet. — ^{18a} Entdeckt hat Stähelin diesen Sissus (s. Die Schweiz in römischer Zeit, S. 391, Fussnote 1). — ¹⁹ Das Wort «Sueben» ist eine Altform von «Schwaben» (die Sueben sind aber nicht mit den heutigen Schwaben identisch). — ²⁰ Der Urtext lautet: Persuadent Helvetii Rauricis et Tulingis et Latobrigis finitimus suis uti eodem usi-consilio suis oppidis suis vicisque exustis una cum iis proficiscantur ... (mitgeteilt und übersetzt von R. Gilliéron). — ²¹ Caesar hat die Stammkontrollen der Helvetier und ihrer Verbündeten erbeutet. Danach waren 368 000 Seelen ausgezogen. In die Heimat kehrten

nur 130 000 zurück, also etwas mehr als 35 %. — ²² Träger der Religion sollen bei den Kelten die Druiden gewesen sein. Wir vernehmen auch von keltischen Gottheiten: einem Sucellus, dessen Statuette in Augst gefunden wurde, der Pferdegöttin Epona (pony aus kelt. epos = Pferd) und einem Gott Belenus. Viele Götter wurden den römischen gleichgesetzt. — ²³ Eine blosse Annahme, die sich aber auf die römische Praxis in andern Kolonien stützt. — ²⁴ Übergriffe der 21. Legion, der «rapax» (räuberischen) hatten die Helvetier in Harnisch gebracht. Sie benützten einen Machtkampf zwischen dem Kaiser Galba und seinem Gegenkaiser Vitellius zur Erhebung. Diese wurde aber am Mons Vocetius (Bözberg?) blutig niedergeschlagen. — ²⁵ Lucius Munatius Plancus röhmt sich, sie und die Colonia Raurica gegründet zu haben (um 44 v. Chr.); s. R. Laur, Führer durch Augusta Raurica. — ²⁶ S. W. Drack, Illustrierte Geschichte der Schweiz, Bd. I. — ²⁷ Sissacher Flue, Burgenrain bei Sissach. — ²⁸ S. K. Gauss, S. 28 ff. — ²⁹ Man hielt diese Keramik lange Zeit für Importware. — ³⁰ Vogt Emil, Dr. phil., Prof. in Zürich, langjähriger Direktor des Landesmuseums. — ³¹ Untersucht und bearbeitet von Roland Bay, s. Acta Anatomica 30 1957. — ³² Strabo (Strabon), griech. Geograph. 60 v. Chr.–20 n. Chr. vergl. JB. SGU. 1970, S. 119 ff. — ³³ Ofen VI war von elliptischer Form und etwas grösser als die andern. Sein unterer Teil bestand aus drei parallelen Heizkanälen. Das beschriebene Erdkreuz fehlte also bei ihm. M. F. Eine spätgallische Töpfersiedlung im «Vordern Brühl» bei Sissach, X. Tät. Ber. d. Nat. F. Ges. Baselland. — ³⁴ «Geschirr» ist der Fachausdruck für «Keramik». — ³⁵ Auch geschrieben «Togerix». — ³⁶ Potin ist eine Legierung aus Blei und Zinn. Die Potinmünzen wurden nicht geschlagen oder geprägt, sondern gegossen. Bei der Suche nach einem Münzbild der erwähnten Potin verfuhrten die Kelten äusserst phantasielos, indem sie den Goldstater Philipps von Mazedonien zum Vorbild nahmen: Aus dem Kopf des Apollo im Avers wurde der Gallerkopf, und vom Sonnenwagen des Helios blieb nur das Pferd übrig. — ³⁷ Bersu Gerhard, Dr. phil., Direktor des Römisch-Germanischen Museums in Frankfurt a. M. — ³⁸ Die untere Latèneschicht wurde anfänglich wegen ihrer tiefen Lage für neolithisch gehalten.

Kunsthistorische Schönheiten im raurachischen Raume

Von LEO JERMANN

Vorbemerkung

Das Kunstmuseum der Nordschweiz mit grösster Ausstrahlung ist und bleibt Basel. Für einmal wollen wir aber diesen wichtigen Schwerpunkt als bekannt voraussetzen. Vielmehr sollen die Kunstschatze in der Region der Rheinstadt — im eigentlichen Raurati — ohne Rücksicht auf Kantons- und Landesgrenzen gewürdigte werden. Zehn Schwerpunkte bestimme ich, für welche man mit Einbezug ihrer Umgebung jeweils einen ganzen Tag benötigt, um nur das Allerwichtigste zu betrachten. Unsere 50jährige GRG hat diese Sehenswürdigkeiten — mit wenigen Ausnahmen — bereits besucht; für fleissige Teilnehmer kann darum kaum auf Neues hingewiesen werden. Die Ziele liegen alle in unbeschwerlicher Reichweite, wir müssen nur Zeit finden, sie in Musse zu betrachten. Auf Einzelheiten darf in diesem Rahmen kaum eingegangen werden. Man möge vor jeder Kunstfahrt die einschlägigen Bände der Kunstdenkmäler der Kantone Baselland und Solothurn konsultieren. Für das bernische Laufental, den Sundgau und das Markgräflerland sind solche Grundlagen leider noch nicht vorhanden.